

Erbfolgekrieg hatten große Schäden angerichtet. Notwendige Neubauten und Reparaturen verschlangen hohe Summen. So hatte man 1711 nicht einmal mehr das Geld für die Reise zum Generalkapitel in Rom. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirkten ein paar bedeutende Provinziale, so Angelus Höggmayr, der Schöpfer der bekannten Stiche aller deutscher Augustinerklöster (1731). Unter ihnen erreichte die Provinz auch personell einen Höchststand. Für die Weiterbildung der Patres sorgten nicht nur die neueingeführte regelmäßige Behandlung moraltheologischer Fragen, vor allem auch die großen Klosterbibliotheken, besonders jene von München. Geschichte wurde als Lehrfach für die Kleriker eingeführt, eine Bestimmung der umfassenden Reformdekrete von 1758.

Die Aufklärungszeit brachte hemmende Staatsgesetze und schikanierende Vorschriften. Aber sie führte auch eine Reihe von Patres in den Kreis der ersten Mitglieder der wissenschaftlichen Akademie. Andere übernahmen moderne Aufgaben, schrieben im „Parnassus boicus“, trieben Meteorologie, lehrten die Zuchthäusler Lesen, Rechnen und Schreiben, gaben Taubstummen Unterricht. Aber auch das Aufsetzen von mehr als tausend Blitzableitern oder der naturwissenschaftliche Unterricht für den Kronprinzen Ludwig konnten nicht vor dem Ende bewahren. Von 1797–1822 gab es in Rom keinen Ordensgeneral und in Bayern drohte das „Zentralkloster“, dem zu entgehen, selbst der Provinzial 1802 in den Weltpriesterstand flüchtete. Am 1. Okt. 1803 wurde das Kloster aufgehoben und die Mönche einfach auf die Straße gesetzt.

Wenn in einem letzten Kapitel die Konvente von München, Regensburg und Seemannshausen noch einzeln behandelt werden, wirkt dies wie eine große wiederholende Zusammenfassung, bei der auch die bisher nicht erwähnten Persönlichkeiten dieser Klöster noch ihre biographische Würdigung finden sollten.

Mit diesem Band hat der Verf. ein wahres Handbuch der bayerischen Augustiner geschaffen, das den Provinzgeschichten anderer Orden ebenbürtig ist. Freilich hat er sich ganz auf das Quellenmaterial des Ordens und auf augustiniische Literatur beschränkt. Inhaltlich wäre durch Beiziehung anderen Schrifttums wohl nicht viel gewonnen, wohl aber der Zusammenhang mit dem Geschehen außerhalb des Klosters klarer gesehen worden. Man denke an Bischof Fabri von Wien oder an den Nuntius und Visitor Ninguarda. Hier wird auf den Lexikonartikel von Jedin statt auf die Publikationen von Schellhass verwiesen. Ergänzungen bringen einige später erschienene Aufsätze in der Festschrift von A. Zunkeller. Druckfehler sind selten. Verbessert gehören 1539 in 1541 (S. 26), 1652 in 1562 (S. 41), 1471 in 1571 (S. 45), Monte Poliziano in Montepulciano (S. 70), Wolfertshausen in Wolfratshausen (S. 225). Widmannstadt und Widmanstetter sind identisch (S. 415).

*Gröbenzell*

*Hermann Tüchle*

Urs Altermatt: Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehung der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919. Zürich (Benzinger) 1972. 448 S., geb.

A. stellt die Frühgeschichte der „Katholischen Bewegung“ in der Schweiz (von der Gründung des Bundesstaates 1848 bis zur Gründung der schweiz. Konservativen Volkspartei 1912) in glücklicher Verbindung historischer und soziologischer Forschungsmethoden dar. Er konnte erstmals die einschlägigen Partei- und Vereinsarchive in ihrem Gesamtbestand ausschöpfen (etliches blieb allerdings trotz glücklicher Funde – etwa des Gründungsprotokolls der Konservativen Volkspartei – verschollen), so daß hier das für die schweiz. Politik-, Sozial-, Kultur- und Kirchengeschichte grundlegende Standardwerk der ersten entscheidenden Epochen und Entwicklungen der großen nationalen Organisationen der Schweizer Katholiken (Volksverein, Partei, Arbeiterbewegung) vorliegt, von dem inzwischen wichtige Anregungen auf Forschung und Publizistik – wenn leider meist auch ohne namentliche Bezugnahme auf den Verfasser – ausgegangen sind. Die eigenständige Bedeutung der katholischen Arbeiterbewegungen für die soziale Entwicklung im 19. Jahrhundert und ihre Geschichte finden in diesem Werk überhaupt erstmals eine umfassende

Würdigung. Die katholischen „Orte“ hatten sich auch nach der Reformation im schweiz. Staatswesen eine politische Stellung gesichert, die ihnen auch die Wahrung der religiösen Interessen ermöglichte. Im Gefolge der Aufklärung zerbrach die katholische Einheit. Der „ultramontane“ Flügel geriet in Konflikt mit dem aufgeklärten „Radikalismus“, der den neuen Bundesstaat heraufführte, und die Katholiken wurden nach der Niederlage im „Sonderbundskrieg“ zu einer unter Verdacht stehenden und nur mehr geduldeten Minorität. Sie sahen sich infolgedessen gezwungen, sich erstmals außerhalb der traditionellen kirchlichen Gruppierungen gesellschaftlich und politisch zu organisieren. A. verfolgt in spannender Darstellung, wie sie dies zunächst in kantonalen Zusammenschlüssen und in Zusammenarbeit mit gesinnungsverwandten evangelischen Kreisen versuchten, besonders nach dem 1. Vatikanischen Konzil und dem „Kulturkampf“, aber ihr Heil immer mehr in einer umfassenden, aus einem das ganze Leben umschließenden und durchdringenden Geflecht von katholischen Organisationen bestehenden „Subkultur“ suchten, die in der Lage war, im neuen Bundesstaat als „pressure group“ die politischen und weltanschaulichen Postulate zu verfechten. „Im Vergleich zu den staatspolitischen Programmen anderer west- und mitteleuropäischer Parteien fällt auf, daß der politische Katholizismus der Schweiz die *Demokratie* von Anfang an als die selbstverständliche Staatsform der Eidgenossenschaft ansah. Den beherrschenden Platz, den in anderen Ländern die Diskussion um die Demokratie einnahm, hatte in der Schweiz die Frage nach der Grundstruktur des Staatswesens inne. Im Unterschied zu den Radikalen, die ein zentralistisches Programm verfolgten, traten die Katholisch-Konservativen für die *Erhaltung des föderalistischen Aufbaues der Eidgenossenschaft ein*“ (29). A. zeigt im übrigen, daß der „katholische Block“ durchaus differenziert war. „Die Vorstellung von der ‚Einheit und Geschlossenheit‘, die katholische und nichtkatholische Beobachter... vom Politischen Katholizismus der Schweiz besaßen, ist nicht in allen teilen richtig... Der Schweizer Katholizismus besaß stets verschiedene Schattierungen und Richtungen, Gruppierungen und Fraktionierungen, Er bildete keineswegs einen monolithischen, von Freiburg und Luzern, geschweige denn von Rom gesteuerten Block“ (30). Namentlich die Unterschiede zwischen den bäuerlichen „Stammlanden“ und der industrialisierten „Diaspora“ wirken sich bis heute aus. Es ist zu hoffen, daß die Arbeit von A. auch für den innerkirchlichen Bereich fruchtbar gemacht wird (vgl. Victor Conzemius, „Liberaller“ und „ultramontaner“ Katholizismus, Neue Zürcher Zeitung Nr. 18- 61 f.; 22./23. Januar 1977, Beilage „Literatur und Kunst“).

Immensee

Walter Heim

Maxime de Sardes: *Le Patriarcat Oecuménique dans l'Église Orthodoxe. Étude historique et canonique.* Traduit du grec par Jacques Touraille (= *Théologie historique* 32), Paris (Éditions Beauchesne) 1975, 422 S., kart., FF 75.-.

Die französische Übertragung des Buches vom Metropoliten Maximos von Sardes ist zunächst als Fortsetzung jenes nachahmenswerten Bemühens in Frankreich und Belgien zu begrüßen, nach dem theologische Bücher griechischer Theologen (vgl. die Übersetzungen von Werken der Theologen P. Trepelas, I. Kotsonis, I. Karmiris durch P. Dumont) in französischer Sprache zugänglich gemacht werden. Dies ist umso erfreulicher in einer Zeit, in der ein tiefgehendes theologischesichtlich fundiertes und sachliches Kennenlernen der Kirchen untereinander sich als eine echte Chance für die zuweilen oberflächliche Ökumene anbietet. Bei vorliegender Besprechung wird auch die ursprüngliche Fassung des Buches herangezogen. Der Vf., der zu denjenigen griechischsprachigen Klerikern zählt, die über ihre Amtspflichten hinaus auch schriftstellerisch produktiv sind, untersucht die Stellung des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel innerhalb der orthodoxen Kirche aus geschichtlicher und kirchenrechtlicher Sicht. Es ist daher sein besonderes Verdienst, Fragen der Kirchenverfassung in ihrem ekklesiologischen Zusammenhang dargelegt zu haben.

Als Ausgangspunkt seiner Ausführungen dient die erste Panorthodoxe Konfe-